GENDER OPEN REPOSITORIUM

Von sorgend bis versorgt – Männlichkeitskonstruktionen hochaltriger Bewohner im Pflegeheim

Werny, Rafaela

2022

https://doi.org/10.25595/2940

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Werny, Rafaela: *Von sorgend bis versorgt – Männlichkeitskonstruktionen hochaltriger Bewohner im Pflegeheim*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 14 (2022) Nr: 2, 73–87. DOI: https://doi.org/10.25595/2940.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v14i2.06

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Rafaela Werny

Von sorgend bis versorgt – Männlichkeitskonstruktionen hochaltriger Bewohner im Pflegeheim

Zusammenfassung

Während sich der Perspektive sorgender Männer im Kontext der Care-Debatte verstärkt zugewendet wurde, stellt die Perspektive der Gepflegten auf Sorgearbeit im Pflegeheim eine Leerstelle dar. Der vorliegende Beitrag rückt anhand von zwei Fallbeispielen, Walter Probst (93) und Günther Schiffke (78), die Perspektive der pflegebedürftigen hochaltrigen Männer auf die geleistete Pflege und ihre Männlichkeitskonstruktionen in den Fokus. Dabei stehen das Verhältnis zwischen Pfleger*innen und Bewohner in der Pflegesituation sowie die Übernahme von Care-Aufgaben und die daraus resultierenden Männlichkeitskonstruktionen im Mittelpunkt. Während Walter Probst ‚weibliche' und ‚männliche' Pflege verhandelt und die Aushandlung von Handlungsmacht in der Situation der Körperpflege schildert, kann Günther Schiffke durch die Übernahme von Care-Arbeit ein Näheverhältnis zu den Pfleger*innen herstellen. Das Material zeigt zum einen das stereotype Verständnis und die Reproduktion von Männlichkeit(en) und Weiblichkeit(en) in der Pflege der Bewohner. Zum anderen wird sichtbar, wie die Person im Pflegeheim durch die Übernahme von Care-Aufgaben einen Wandel hin zu fürsorglichem Verhalten vollzieht und damit auch veränderte Männlichkeitskonstruktionen einhergehen.

Schlüsselwörter
Männlichkeiten, Pflegeheim, Alter, Bewohner, Care

Summary

Caring for and cared for – Constructions of masculinity among very old nursing home residents

While the focus of the care debate was increasingly placed on caring men and masculinity, the perspective of the men receiving care, especially in nursing homes, is still uncharted territory. This article is based on two case studies – one with Walter Probst (93) and one with Günther Schiffke (78) – and shows their perspective on the care they receive and on the constructions of masculinity in the care context. The focus is on the relationship between carers and residents in the care situation as well as on taking on care tasks and the resulting constructions of masculinity. While Walter Probst negotiates 'male' and 'female' care and describes the negotiation of agency in relation to body care, Günther Schiffke establishes a close relationship with the caregivers by taking on care work. The material, first, shows the stereotypical understanding and reproductions of masculinity and femininity and negotiation of power in the care of residents. Second, it shows how, by taking on care tasks, nursing home residents can adopt new caring behaviour, a change that is accompanied by changed constructions of masculinity.

Keywords
masculinities, nursing home, aging, care receivers, care

1 Einleitung

In den jüngsten Auseinandersetzungen mit Care-Arbeit und Geschlechterverhältnissen liegt der Fokus zunehmend auf Männern, die aktiv Sorgearbeit leisten. Die wenigen Arbeiten, die sich mit Männlichkeit und Männern im Bereich der Pflege beschäftigen, legen den Schwerpunkt auf die berufliche Sorgearbeit und Angehörigenpflege (vgl. Dosch 2018; Bohn 2020; Münch 2021). Männer, die aufgrund ihres Alters auf Pflege von anderen angewiesen sind, sind nicht Teil der Debatte (vgl. Heilmann/Korn/Schulz 2019: 20). Die Perspektive der Gepflegten auf die geleistete Sorgearbeit, insbesondere im Kontext institutioneller Pflege, stellt demnach eine Leerstelle dar. Im Kontext der Pflegeheime lässt sich dies darauf zurückführen, dass es sich um ein Feld handelt, in dem gepflegte Männer lange abwesend waren. Dies lässt sich erklären mit der niedrigeren Lebenserwartung und dem Ideal, möglichst lange zu Hause gepflegt zu werden (vgl. Weicht 2015), dem pflegebedürftige Männer im höheren Maße entsprechen, indem sie häufiger und länger von Partner*innen und (weiblichen) Familienangehörigen gepflegt werden (vgl. Calasanti 2004a). Die Zahl der Männer, die in Pflegeheimen versorgt werden, nimmt durch die sich im Wandel befindenden Familien- und Beziehungsstrukturen und den demografischen Wandel zu. Die für 2030 prognostizierten Zahlen gehen davon aus, dass die Zahl der Männer, die stationär gepflegt werden, sich verdoppeln wird (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012: 35). Demnach gilt es, den Blickwinkel der Gepflegten stärker in die Debatte mit einzubinden.

Nach einer intersektionalen Betrachtung von Männlichkeit(en)[1] im Alter (2) und einer Einführung in den methodischen Kontext der Arbeit (3) rückt der vorliegende Beitrag anhand von zwei Fallbeispielen, Walter Probst (4.1) und Günther Schiffke (4.2), die Perspektive der pflegebedürftigen hochaltrigen Männer auf die geleistete Pflege von Pfleger*innen aus einer biografischen Perspektive in den Fokus. Während Walter Probst als „versorgter Mann" auf die Körperpflege der Pfleger*innen angewiesen ist, übernimmt Günther Schiffke als „sorgender Mann" Care-Aufgaben im Pflegeheim. Der Blick auf das Versorgt-Werden ermöglicht es, die Herausforderungen für die Männlichkeitspräsentation, die mit Beeinträchtigungen und Pflegebedürftigkeit verbunden sind, aufzuzeigen. Die Möglichkeiten für die Männlichkeitskonstruktion werden im Kontext der Sorge für andere sichtbar.

2 Care Receiver im Pflegeheim – der Forschungsstand, eine Intersektion

Auseinandersetzungen mit Alter und Geschlecht, die den Fokus auf die Hervorbringung dieser beiden Differenzkategorien richten, waren lange eine Leerstelle (vgl. Leontowitsch/Werny 2021). Hinzu kommt, dass Alter(n) primär als Problem alter und hochaltriger Frauen wahrgenommen wurde (vgl. Backes/Clemens 2013). Dies lässt sich auch daran festmachen, dass viele Männer von Zuschreibungen wie Seniorität und Weisheit profitie-

1 Um die Pluralität innerhalb der Kategorie der Männer abzubilden, habe ich mich dazu entschieden, im Anschluss an Connell (2006) den Plural ‚Männlichkeit(en)' zu nutzen.

ren und im Alter auf mehr Ressourcen und Macht zurückgreifen können (vgl. Gilleard/Higgs 2000). Dies führte auf theoretischer und empirischer Ebene zu einer „invisibility of old men" (vgl. Thompson 1994: 1). Erst seit der Jahrtausendwende findet eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem wechselseitigen Zusammenspiel von Alter und Männlichkeit(en) statt (vgl. Calasanti 2004a, 2004b; Spector-Mersel 2006; Hearn/Sandberg 2009; Hearn 2009; Bartholomaeus/Tarrant 2016; Leontowitsch 2017). Jeff Hearn zufolge handelt es sich bei Männlichkeit(en) im Alter um ein wechselseitiges und komplexes Verhältnis, das sich zwischen Marginalisierung und Privilegien aufspannt. Der Begriff der „absent presence" (Hearn 2009: 21) bringt diese doppelte Verortung zum Ausdruck.

Die Auseinandersetzung mit alternden Männlichkeiten im Pflegeheim steht demgegenüber noch am Anfang. In den wenigen vorhandenen Arbeiten werden die fehlende Passung mit dominanten Männlichkeitsidealen im Pflegeheim, daraus resultierende Herausforderungen, Einschränkungen und negative Folgen für das Selbstverständnis als Mann (vgl. Koff 1997; Fooken 1999; Aner/Richard 2004; Hille 2011; Heusinger/Kammerer 2013) sowie die Schwierigkeiten, sich im weiblich konnotierten Pflegeheim als Mann darzustellen (vgl. Moss/Moss 2007), betont. Dieses Verständnis ist eng mit einer Defizitperspektive auf das Alter verknüpft. Eine besondere Rolle im Hinblick auf Abbauprozesse, Abhängigkeit und Pflegebedarf nimmt die Institution des Pflegeheims ein (vgl. Gilleard/Higgs 2011: 137). Die Defizitperspektive und die negativen Zuschreibungen an das Alter werden demnach im hohen Alter gebündelt und können von alten Menschen, die vulnerabel und abhängig sind, nicht länger zurückgewiesen werden.

Ausgehend davon entsteht der Eindruck, dass Pflegeheime für die Konstruktionen von Männlichkeit(en) primär negative Aspekte, wie Herausforderung und Feminisierung, bereithalten. Durch die Abhängigkeit und die fehlende Kontrolle über den eigenen Körper werden viele Aspekte traditioneller Männlichkeit, wie die Dominanz von Männern über Frauen, in der Pflegesituation auf die Probe gestellt. Hinzu komme, dass es sich beim Pflegeheim um eine „Welt der Frauen" (Koch-Straube 1997: 332) handele, in der primär Frauen lebten und arbeiteten und die so primär auf Weiblichkeit ausgerichtet sei (vgl. Backes 2005: 363). Alter, Pflegebedarf und die weibliche Lebenswelt kumulieren sich für klassisch sozialisierte Männer demzufolge negativ. Moss und Moss kommen zu dem Schluss: „it is a challenge to maintain one's identity as a man" (Moss/Moss 2007: 45). Insbesondere im Rahmen des hohen und pflegebedürftigen Alters stehen die Herausforderungen für Männer und ihre Männlichkeit(en) im Fokus (vgl. Moss/Moss 2007; Heusinger/Kammerer 2013).

Es ist jedoch zu kurz gegriffen, die Konstruktionen und Präsentationen von Männlichkeit(en) von Pflegeheimbewohnern qua ihres Alters oder Pflegebedarfs primär unter negativen Vorzeichen zusammenzufassen. Die Position von Männern im Pflegeheim erschöpft sich nicht in Herausforderungen, sondern bietet auch Möglichkeiten, sich die Lebenswelt des Pflegeheims anzueignen und sich als Mann zu präsentieren. Der Blick auf das Zusammenspiel von Privilegien und Marginalisierung zeigt, dass Bewohner von den zumeist weiblichen Pflegekräften und Bewohner*innen mehr Aufmerksamkeit erhalten als Frauen (vgl. Allen et al. 2006: 92). Diese privilegierte Position ist eng verknüpft mit ihrem Minderheitenstatus als „Hahn im Korb" (Wißmann 2012: 7). In der konkreten Pflegesituation stellt das Gepflegt- und Versorgt-Werden für Männer, durch die Verknüpfung von Care-Arbeit mit Weiblichkeit, häufig kein Problem dar. So lassen

sich Männer lieber von Frauen (rücksichtsvoll und achtsam) als von Männern (grob und ruppig) waschen (vgl. Heusinger/Dummert 2016: 689). Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass es Pflegerinnen schwerer fällt, sich gegen die Art, wie Männer Bedürfnisse formulieren und einfordern, abzugrenzen (vgl. Reitinger et al. 2016: 701). Auch reagieren Pflegerinnen auf die konkreten, auffordernden Appelle der Bewohner mit mehr Empathie und sehen einen rascheren Handlungsbedarf als bei Bewohnerinnen (vgl. Feichtner 2010: 136). Davon lässt sich ableiten, dass Männlichkeit(en) im Alter im Kontext des Pflegeheims nicht per se mit einem marginalisierten Status gleichgesetzt werden können, auch wenn die Komplexität im Pflegeheim zunimmt und das patriarchale Verständnis von Männlichkeit in der Institution teilweise infrage gestellt wird. Gleichzeitig darf nicht aus dem Blick geraten, dass das Leben im Pflegeheim und Gepflegt-Werden mit Dominanz, Kontrolle und Macht verknüpft ist (vgl. Laufenberg 2017: 362).

3 Ein biografischer Blick auf Männlichkeit, Alter und Pflege

Um das Zusammenspiel von Männlichkeit(en) und Alter im Pflegeheim zu beforschen, wurden biografisch-narrative Interviews (vgl. Schütze 1983) geführt. Die biografische Perspektive ermöglicht es, die Männlichkeitskonstruktionen im Pflegeheim eingebettet in die Biografie zu betrachten, Veränderungen und Konstanten über den Lebenslauf nachzuvollziehen und in ein Verhältnis zur Lebenslage im Pflegeheim zu stellen. Nicht nur die Herausforderungen, die im Pflegeheim für die Konstruktionen und Präsentationen von Männlichkeit(en) erwachsen, werden sichtbar, sondern auch Möglichkeiten treten hervor.

Die Interviews wurden im Rahmen meiner Doktorarbeit (Werny 2022) zwischen Anfang 2016 und Ende 2017 geführt. Das Sample umfasst zwölf Interviews mit Pflegeheimbewohnern, die zwischen 72 und 98 Jahre alt waren. Zum Zeitpunkt des Interviews lebten die Interviewten zwischen sechs Monaten und über fünf Jahren im Pflegeheim. Die Einrichtungen verteilen sich über Ost- und Westdeutschland. Die Auswertung orientiert sich an der biografischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal (2014) und einer Spezifizierung von Spies (2010). Ergänzend wurde eine intersektionale Erweiterung (vgl. Lutz/Davis 2005; Lutz 2018) vorgenommen. Durch das Einbinden einer intersektionalen Perspektive in die Analyse lässt sich aufzeigen, dass die Männlichkeitskonstruktionen der Bewohner durch das Zusammenspiel einer Vielzahl von Differenzkategorien wie Geschlecht, Alter, Pflegebedarf, Generationszugehörigkeit sowie Klasse und Ethnizität beeinflusst werden.

4 Versorgte und sorgende Männlichkeit(en) im Pflegeheim

Entlang von zwei Fallbeispielen, Walter Probst und Günther Schiffke, wird im Folgenden die Pflegesituation und das Verhältnis zu den Pfleger*innen als zentrale Arena der Präsentation und Konstruktion von Männlichkeit(en) im Pflegeheim analysiert. Die beiden Fälle bilden, im Hinblick auf die Bezugspunkte, die sie für ihre Männlichkeits-

konstruktion heranziehen, und ihre vorgenommene Positionierung im Pflegeheim einen maximalen Kontrast. Walter Probst ist als „versorgter Mann" von der Unterstützung im Bereich der Körperpflege abhängig. Das Gepflegt-Werden von Frauen und Männern und die jeweilige Handlungsmacht als wichtiger Aspekt von Männlichkeitskonstruktionen stehen im Fokus. Günther Schiffke hingegen übernimmt im Pflegeheim Care-Aufgaben für andere Bewohner*innen und erhält dafür Bestätigung und Anerkennung, die er für seine Männlichkeitspräsentation nutzen kann. Die Auseinandersetzung mit Versorgt-Werden und Versorgen ermöglicht es, Chancen und Herausforderungen für die Männlichkeitskonstruktionen im Pflegeheim herauszuarbeiten. Zudem wird sichtbar, welche Rolle ein dominantes Verständnis von Männlichkeit für die Positionierung als pflegebedürftiger Mann im Pflegeheim spielt.

4.1 Versorgte Männlichkeit – „das lasse ich mir natürlich nicht gefallen"

Walter Probst wurde 1923 geboren. Nachdem er als Wehrmachtssoldat in Gefangenschaft geraten ist, baut er sich in Franken eine neue Existenz im Bausektor auf. Sein berufliches Vorankommen nimmt für ihn einen wichtigen Stellenwert ein. Er war zweimal verheiratet und hat drei Kinder, mit denen er jedoch nur wenig Kontakt hat. Nach einem körperlichen Zusammenbruch mit 91 Jahren ist er nicht mehr in der Lage, allein zu leben. Er wird unter Betreuung gestellt und in ein Pflegeheim umgesiedelt. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er aufgrund eines Infekts geschwächt. Er lebt seit über zweieinhalb Jahren in einer großen stationären Pflegeeinrichtung am Rand einer Großstadt. Bei der Körperpflege erhält er Unterstützung von den Pfleger*innen.

Das Verhältnis zu den Fachkräften stellt für Walter Probst über das gesamte Interview hinweg ein wichtiges Thema dar. Auf die konkrete Frage hin, ob es für ihn einen Unterschied mache, ob er von einer Frau oder einem Mann gepflegt werde, antwortet er:

„Nein, das macht keinen Unterschied wissen Sie, da ist, die Männer, sind also für mich (.) ein ein hartes, ein hartes Holz (.) die sind grob (.) die Pfleger, die die waschen einem ja morgens die Füße, von von, vom Bauchnabel, weg bis, auf die große Zehe, und und auch die, die Genitalien werden gewaschen, das ist alles aber so, die, die drücken da SO fest zu" (32/26–32).

Zunächst weist er einen Unterschied im Gepflegt-Werden durch Frauen und Männer zurück und geht näher darauf ein, wie Männer pflegen. Um das Verhalten der Pfleger darzulegen, nutzt Walter Probst die Redensart „aus hartem Holz sein", die sinnbildlich dafür steht, dass jemand unnachgiebig und rücksichtslos ist. Eine negative Deutung ihres Handelns wird vorgenommen. Pfleger weisen für ihn qua ihres Geschlechts eine schlechte Passung für die (Körper-)Pflege auf. Auch wenn Frauen und ihre Art zu pflegen an dieser Stelle nicht aktiv verhandelt werden, fungieren sie implizit als positiver Gegenhorizont.

Im Anschluss konkretisiert Walter Probst seine Aussage mit Ereignissen, die er am eigenen Körper erfahren hat. Durch den festen und groben Umgang mit seinen Genitalien, als Sinnbild seiner Männlichkeit, deutet sich an, dass ihm von den Pflegern in der Situation der Körperpflege seine Männlichkeit teilweise aberkannt wird. Der grobe Umgang mit seinem Körper wird einerseits als typisch männlich gerahmt und andererseits wird ihm ein entmännlichender Charakter zugeschrieben. Ausgehend davon wird

die Pflege durch Männer von Walter Probst als etwas dargestellt, was er nur ungern über sich ergehen lässt, da er als passiver alter Mensch behandelt wird.

Im Weiteren geht Walter Probst auf seinen Versuch ein, Handlungs- und Definitionsmacht gegenüber den Pflegern in Anspruch zu nehmen:

> „ich bin nicht klitsche nass, geschwitzt in, der Nacht, damit ich morgens gewaschen werden müsste, aber die Männer waschen einen dann, rubbeln einen AB, als wär man ein Stück Holz, wissen Sie und das, das, da können Sie ja sagen: ‚mach nicht so fest' (.) das hört er gar nicht hin (Niesen im Hintergrund), der hat sein, sein SYSTEM, so wird es gewaschen, und da wäscht er selber" (32/40–46).

Walter Probst präsentiert sich als Bewohner, der, seiner Meinung nach, am Morgen keine ausgiebige (Körper-)Pflege bräuchte. Dieser Abweichung von der Mehrheit der Bewohner*innen wird von den Pflegern keine Bedeutung zugemessen. Unabhängig von seinen individuellen Bedürfnissen wird er gewaschen und damit der Struktur des Tages innerhalb der Institution unterworfen. Seine Argumentation gegen dieses Vorgehen wird von den Pflegern nicht wahrgenommen, wodurch sich ein Verlust an Definitions- und Handlungsmacht sowie eine Aberkennung seiner Bedürfnisse vollziehen. Als alter, pflegebedürftiger Mann verliert er in der Pflegeeinrichtung die Handlungsmacht, wobei er hier explizit auf andere Männer verweist und damit das Geschlecht hervorhebt.

Die Folge des Verlusts von Handlungsmacht über seinen Körper setzt er gleich mit einer Entmännlichung und Passivierung. Er wird zum Objekt deklassiert, an dem grobe, mechanische Arbeit verübt wird. Die Körperpflege durch Pfleger wird in das männliche Tätigkeitsfeld der Holzverarbeitung übersetzt und die fehlende Passung für den Pflegeberuf betont. Die als entmännlichend wahrgenommene Behandlung nimmt der Befragte nicht hin, sondern thematisiert sie gegenüber den Pflegern. Er präsentiert sich als Mann, der versucht hat, den Umgang mit seinem Körper in der Pflegesituation an seine Vorstellungen und Bedürfnisse anzupassen, und damit gegenüber den Pflegern scheitert. Sein Status als (männliches) Subjekt wird ihm, indem er aktiv überhört wird, von den Pflegern erneut aberkannt. Als Erklärung wird ein systematisches, genormtes Vorgehen der Pflegekräfte innerhalb der Institution herangezogen, das weder auf das Individuum ausgelegt ist noch an dieses angepasst werden kann. Das Einbüßen der Handlungs- und Definitionsmacht und die fehlende Möglichkeit, seine Vorstellungen gegenüber anderen Männern innerhalb der Pflegeeinrichtung in Bezug auf seinen Körper durchzusetzen, führt für Walter Probst zu einer Kränkung seiner Präsentation von Männlichkeit. Dabei macht er das Verhalten der Pfleger am Geschlecht und der institutionellen Struktur fest. Ihnen ist fürsorgliche Pflege durch ihre mangelnde Passung und die institutionelle Struktur nicht möglich. Da die Pfleger dem System der Institution unterworfen sind, verliert Walter Probst die Handlungsmacht nicht an andere Männer, sondern an das System. Dies schwächt die fehlenden Möglichkeiten, sich in diesem Rahmen als handlungsmächtiger Mann darzustellen, ab und entlastet somit seine Präsentation als Mann.

Im Anschluss führt Walter Probst Frauen in der Pflege als Kontrapunkt zum Vorgehen der Männer ein: „und die FRAUEN, die sind ein bisschen zarter, natürlich, von, von SICH AUS schon (.) die sind nicht so grob" (32/40–46). Pflegerinnen wird qua Geschlecht vonseiten des Befragten ein gefühlvollerer Umgang in der (Körper-)Pflege zugeschrieben und sie werden als bessere Pflegekräfte dargestellt, was mit ihrem fürsorglichen „weiblichen Wesen" begründet wird. Entlang einer geschlechtsspezifischen

Arbeitsteilung, die Care-Arbeit Frauen zuschreibt, ist es für Walter Probst möglich, von Frauen Hilfeleistungen zu erfahren und an einer dominanten Inszenierung von Männlichkeit festzuhalten. Hilfeleistungen von Männern sind für ihn hingegen eng mit einer Marginalisierung verknüpft, was seine fehlende Handlungsmacht in der Institution unterstreicht. Es wird deutlich, dass die Anerkennung oder Infragestellung seiner Präsentation als Mann, der die Körperpflege und den Umgang mit seinem Körper bestimmen möchte, gegenüber Frauen und Männern unterschiedliche Grenzen und Möglichkeiten aufweist. Wenn seine Handlungsmacht infrage gestellt wird, unterscheidet sich das Verhalten von Walter Probst gegenüber Pfleger*innen:

„doch die Eine da die Ukrainerin, das ist auch so eine, so eine wie soll ich sie, so eine Ur (.) Urwälderin bald, die, die glaubt auch sie, sie, sie ist jetzt hier die, die Krankenschwester, obwohl sie dort in, der Ukraine oder wo sie war, hat sie hat sie wohl nur einen Kurs gemacht, aber sie glaubt sie, sie kann hier das Kommando führen, und kann ((Husten im Hintergrund)), das so machen wie sie, wie sie das, richtig, hält" (32/46–33/1).

Als Gegenbeispiel nennt Herr Probst eine „Ukrainerin", die sich aufgrund ihrer nichtdeutschen Herkunft und ihres Verhaltens von den anderen Pfleger*innen unterscheidet. Ihr Verhalten wird nicht ausgeführt, aber als frauenuntypisch gerahmt, auch wenn die dominante Pflegerin einem sehr weiblichen Bild entspricht. Sie wird als Mannsweib präsentiert, das keine liebevolle, weibliche Fürsorge leisten kann. Im weiteren Verlauf räumt er ihrer nichtdeutschen Herkunft einen höheren Stellenwert als dem Geschlecht ein. Er nimmt eine rassistische Markierung der Frau als „Urwälderin" vor. Die rassifizierende Abwertung zielt darauf ab, sie als unqualifizierte Person zu markieren, die kein Recht hat, die Pflegesituation ihm gegenüber zu definieren. Ihr Habitus wird im Zusammenhang mit ihrer slawischen Herkunft als etwas dargestellt, das für ihn nicht zur Vorstellung von (deutscher) Qualifikation passt und deshalb nicht akzeptiert werden kann. Ihre nichtdeutsche Herkunft wird als Ursache und Begründung benannt und seine Kritik zusätzlich über ihre mangelnde fachliche Ausbildung im Herkunftsland abgesichert. Fürsorgliche weibliche (deutsche) Pflege liegt seiner Ausführung als positiver Horizont zugrunde. Durch die Verknüpfung von antislawischem Rassismus und einer Vermännlichung der Pflegerin stellt er ihren pflegerischen Habitus infrage. Ihr instruktives Verhalten ihm gegenüber wird damit als unrechtmäßig dargestellt. Sie als Frau, die aus einem anderen Land komme und über keine adäquate Ausbildung verfüge, habe nicht das Recht, ihm als deutschem Mann Handlungsanweisungen zu erteilen. Fehlende Handlungsmacht gegenüber einer als ‚ethnisch anders' markierten Frau ist für ihn inakzeptabel und er zeigt widerständiges Verhalten:

„und das ist, das lasse ich mir natürlich nicht gefallen, und und, mecker dann, und sage: ‚lassen Sie das weg, das gefällt mir gar nicht, ich will hier gewaschen sein, und hier machen Sie trocken, und da ist alles noch nass, das machen Sie auch noch trocken, und dann cremen Sie mich ein, aber nicht, DA, sondern unten am, an an der, KNÖCHEL, da juckt es mich, da', und dann muss man denen erzählen, wo wo sie was macht, zu machen haben, und sobald wie sie DAS machen, sind sie bei denen unten durch (.) denn die wollen ihr Prinzip" (33/1–8).

Sein Verhalten in Form von Anweisungen in der Pflegesituation formuliert Walter Probst in der Interviewsituation wortwörtlich. Er präsentiert sich als jemand, der über

Handlungsmacht im Bereich Körperpflege gegenüber einer ‚ethnisch anderen' Frau verfügt. Er weiß, was er möchte und braucht, was in das Formulieren von Vorschriften mündet. Der Befehlston, den er dabei nutzt, verweist auf Dominanz und ist Ausdruck einer Präsentation als Mann, der der Pflegerin im patriarchalen System überlegen ist und die Situation nach seinen Vorstellungen definiert. Gleichzeitig wird ihre Art zu waschen eng mit Unfähigkeit verknüpft und die Zuschreibung einer fehlenden Ausbildung aktualisiert. Während die Pfleger bei seinen Kommentaren nicht hinhören und auf seine Forderungen nicht reagieren, wird an dieser Stelle durch den Detaillierungsgrad auf einen Spielraum verwiesen. Das Vorgehen der ‚ethnisch anderen' Pflegerin wird infrage gestellt, während gegenüber den Pflegern lediglich die Art der Umsetzung thematisiert wird. Herr Probst stellt sich als Mann dar, der die Definitionsmacht über die eigene Körperpflege zumindest gegenüber ‚ethnisch anderen' Frauen innehat. Durch sein Verhalten macht er sich, nach seiner Aussage, bei der Pflegerin unbeliebt. Gleichzeitig wird der Erfolg seines Handelns angedeutet. Da er den Versuch unternimmt, seine Vorstellungen durchzusetzen, ist er bei den Pflegekräften „unten durch". Diesen Folgen seines Verhaltens auf sozialer Ebene wird weniger Relevanz zugesprochen, da sie für ihn keine Konsequenzen haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Walter Probst den Versuch unternimmt, seine Vorstellungen guter (Körper-)Pflege durchzusetzen und sich damit die Definitionsmacht über die Pflegesituation anzueignen. Dabei nimmt er eine hierarchische Einteilung der Pflegekräfte entlang von Geschlecht und Herkunft vor. Während Pfleger als grob beschrieben werden, ihr Handeln jedoch respektiert wird, fällt es Walter Probst gegenüber Pflegerinnen – und insbesondere gegenüber ‚ethnisch anderen' Pflegerinnen – schwer, seinen Machtverlust zu akzeptieren und sich anzupassen. Hier versucht er mit Nachdruck, an Handlungsmacht festzuhalten, was in diskriminierendes Verhalten mündet, obwohl dies negative Folgen für ihn hat. Der Versuch der Resouveränisierung gelingt gegenüber der als ‚ethnisch anders' markierten Pflegerin. Sein Verständnis von Männlichkeit lässt sich mit der institutionellen Struktur und den Handlungen der Pfleger*innen nicht zur Deckung bringen. Die Folge ist, dass seine Männlichkeitskonstruktion, die sich stark am patriarchalen Verständnis von männlicher Dominanz orientiert, im Bereich der Körperpflege vor Herausforderungen gestellt wird, denen mit Widerstand begegnet wird.

4.2 Sorgende Männlichkeit – „ich helf wo ich kann"

Günther Schiffke wurde 1937 im Saarland geboren und arbeitete bis zu seiner Frührente im Bergbau. Er ist Junggeselle und hat keine Kinder. Besuche und Unterstützung erhält er von seiner Schwester. Aufgrund einer Körperbehinderung ist er immer stärker auf einen Rollstuhl angewiesen. Seine eingeschränkte Mobilität und die zunehmende Abhängigkeit von seiner Schwester führen zum Umzug ins Pflegeheim. Dort lebt er zum Zeitpunkt des Interviews seit zwei Jahren.

Über den Lebenslauf hinweg stellt aktiv zu sein und anderen zu helfen für Günther Schiffke ein wichtiges Motiv seiner Männlichkeitskonstruktion dar. Auch im Pflegeheim wird sein Tagesablauf maßgeblich durch sein Aktiv-Sein und geleistete Hilfe strukturiert:

„dann kommen die ja um acht Uhr mit dem Frühstück da kommt sie mit der Spritze ((atmet pfeifend)) dann bringt sie den Kleinschmidt Herrn Kleinschmidt dann gebe ich dem das Brot und die Tabletten dann da ist der fertig dann tue ich Kartoffel schälen wenn dran ist da schäle ich Kartoffeln sind die Kartoffeln fertig ist die Anne-Marie draußen da gebe ich der was zu essen und dann gehe ich rauf nach meinem Horst […] dann ist halb zwölf da kommt die schon wieder mit der Spritze und dann ist Schicht dann legen wir auf der Couch ich bin ja dann erschöpft" (24/4–15).

Die Versorgung mit Nahrung und Medikamenten durch die Pfleger*innen bildet die Grundlage einer Positionierung als aktiver Bewohner. Die wechselseitige Abhängigkeit der Hilfe, die er von Pfleger*innen empfängt und gegenüber Bewohner*innen leistet, wird sichtbar. Gleichzeitig ermöglicht das Pflegeheim, in dem alle auf Hilfe angewiesen sind, es Günther Schiffke erst, aktiv zu werden und diesen Aspekt für seine Männlichkeitspräsentation zu nutzen. Der Fokus seiner detaillierten Darstellung liegt auf versorgenden Tätigkeiten als Teil von Care-Arbeit, die weiblich konnotiert sind. Ähnlich einer Pflegekraft kümmert er sich um mehrere Personen in einem festen Ablauf. Er füttert Bewohner*innen, beteiligt sich an den Essensvorbereitungen und besucht seinen ehemaligen Nachbarn innerhalb der Einrichtung. Dabei stellt liebevolle, fast schon ‚mütterliche' Versorgung das Ideal seines Handelns dar. Für einen alten, pflegebedürftigen Mann innerhalb einer Pflegeeinrichtung ist das Leisten von fürsorglicher Care-Arbeit gegenüber anderen Bewohner*innen etwas Besonderes und ermöglicht es Herrn Schiffke, sich als positive Ausnahme zu präsentieren. Diese Stellung wird qua Geschlecht verstärkt. Zu seiner Motivation, im Pflegeheim Care-Aufgaben zu übernehmen, merkt er an:

„das ist eine ganz logische Sache das Personal ist sehr wenig (.) da ist die hier jetzt die immer so schreit die Ilse der Kleinschmidt müsste geholfen werden der kann auch schlecht alleine (.) und die Anne-Marie das sind drei Stück, und einer kann es noch und die Anne-Marie, ist die Letzte die die kann nicht richtig die spricht nicht richtig und das tut mir dann weh" (24/26–31).

Als Ausgangspunkt seines Aktiv-Werdens wird der Sachverhalt genannt, dass viele pflegebedürftige Menschen in der Pflegeeinrichtung wenig Pflegepersonal gegenüberstehen. Seine Hilfe wird in diesem Zusammenhang als Reaktion auf diesen Zustand geschildert. Nicht das Narrativ des Pflegenotstandes steht im Fokus, sondern das Handlungsmuster, sich als Care Giver anstatt als Care Receiver zu präsentieren. Er verweist damit auf das gesellschaftliche Narrativ des Pflegenotstands, der sich negativ auf das Leben der Bewohner*innen auswirkt. Die Arbeit von „sehr wenig" Personal wird implizit verbunden mit Aufgaben, die unerfüllt bleiben, und Bewohner*innen, die darunter leiden. Ausgehend davon wird er aktiv, weil er „noch kann" und für ihn daraus eine gewisse Verantwortung erwächst. Günther Schiffke sieht sich eher als Personal denn als Bewohner. Dabei steht für ihn die Übernahme konkreter Aufgaben für Bewohner*innen und nicht die Entlastung der Pfleger*innen im Fokus. Mitleid und das Ausgleichen von Ungerechtigkeit werden als Beweggründe dargestellt. Er präsentiert sich als aktiver, verantwortungsvoller und fürsorglicher Mann. Mit seinem Handeln verortet er sich zwischen den Pfleger*innen, die helfen, und den Bewohner*innen, die Hilfe benötigen. Dabei verortet er sich stärker auf der Seite der Care Giver als der Care Receiver. Von den pflegebedürftigen Bewohner*innen kann er sich distanzieren und zu den Pfleger*innen kollegiale Nähe herstellen. Ausgehend davon beschreibt Günther Schiffke seine Rolle im Pflegeheim wie folgt:

„hier (.) bin ich Hans Dampf in allen Gassen da können Sie mal fragen nach Schiffke (..) der die meisten kennen mich alle ja weil ich, ich basel überall rum was entweder oben da bin ich da oder da aber die kenne mich alle was und da fühl ich mich als, guck mal du wirst noch bestätigt du wirst sehen das du hier die Dinger da baselst überall, das gibt mir Kraft /Ja/ (.) ja also ich bin nicht umsonst hier das ist meine Aufgabe" (24/34–39).

Sein Maß an Aktivität setzt er mit der männlichen Rolle des „Hans Dampf" gleich, die zunächst keine Passung mit dem Pflegeheim aufweist. Dies macht eine Validierung durch das Umfeld nötig. Durch seine aktive Art und das Leisten von weiblich konnotierter Care-Arbeit im Pflegeheim ist er den Bewohner*innen, Pfleger*innen und Angehörigen bekannt und erhält für sein unterstützendes und helfendes Verhalten Anerkennung. Indem er versorgt, anstatt versorgt zu werden, bildet sich für ihn die Möglichkeit einer souveränen Positionierung heraus. Diese und die damit einhergehende Wertschätzung sind wichtige Aspekte für Günther Schiffke, sich im Pflegeheim als Mann zu fühlen. Zudem geben sie ihm Kraft und Motivation, um weiterzumachen. Dabei ist das Maß der Anerkennung eng mit seinem Geschlecht und seiner körperlichen Einschränkung verknüpft. Bei Herrn Schiffke handelt es sich demnach im mehrfachen Sinne um einen Ausnahmebewohner. Nicht nur in der Gegenwart im Pflegeheim, sondern über seine Biografie hinweg spielen Aktivität und Hilfeleistungen für andere eine wichtige Rolle:

„wie ich Rentner war da habe ich gedacht: ‚oh jetzt kannst du lange pennen […] und dann (.) wenn die mich am Fenster liegen sahen: ‚hey kannst du mal kommen mein Zaun der geht kaputt' na da war ich da auch am wusseln also ich habe immer was gemacht ich habe auch keine Ruhe im Blut das sieht man ja hier (.) wo ich basel von einer Ecke nach der anderen und das braucht das gar nicht" (12/31–38).

Im Pflegeheim kann er an die Präsentation als aktiver Mann, der anderen hilft, die für ihn bereits beim Übergang in die Rente einen zentralen Stellenwert für seine Männlichkeitskonstruktion eingenommen hat, anknüpfen, auch wenn sich die Vorzeichen seines Handelns ändern. Während er früher männlich konnotierte Tätigkeiten, wie die Reparatur des Zauns des Nachbarn im öffentlichen Raum, übernommen hat, übernimmt er im Innenraum des Pflegeheims weiblich konnotierte Care-Arbeit und unterstützt damit die Bewohner*innen und Pfleger*innen. Die Art der Hilfe, die er im Pflegeheim leistet, ist durch die weibliche Lebenswelt des Pflegeheims bestimmt, die wenige Anknüpfungspunkte für männlich konnotiere Hilfe aufweist. Günther Schiffke reagiert mit einer Verschiebung seiner Aktivitäten in den Bereich der weiblich konnotierten Care-Arbeit. Sie ermöglicht es ihm, sich unabhängig vom räumlichen Rahmen und seinem Pflegebedarf als aktiver und helfender Mann zu präsentieren. Dabei bleibt die Basis der Männlichkeitskonstruktion, anderen zu helfen, konstant. Lediglich eine Verschiebung des Bereichs, in dem er aktiv ist, wird vorgenommen. Mit dieser Verschiebung passt Günther Schiffke seine Männlichkeitspräsentation an die Möglichkeiten der weiblich konnotierten Institution Pflegeheim und die dort zur Verfügung stehenden Möglichkeiten an. Es lassen sich demnach sowohl Anknüpfungspunkte als auch eine Verschiebung seiner Männlichkeitspräsentation in Richtung Fürsorge aufzeigen. Sein Verhalten im Pflegeheim kann dabei stärker als fürsorgliche Männlichkeit gelesen werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Günther Schiffke auch im Pflegeheim das Leisten von Hilfe und die Übernahme von Verantwortung gegenüber den Bewohner*innen eine wichtige Rolle einnimmt. Für ihn ist eine Positionierung als Bewohner,

der versorgt, anstatt versorgt zu werden, zentral. Damit verknüpft ist die Möglichkeit, an einer bewährten Strategie seiner Männlichkeitskonstruktion durch eine Verschiebung in den Bereich der Care-Arbeit im Pflegeheim festzuhalten. Auch wenn es sich bei der Verknüpfung von Fürsorge und Männlichkeit, insbesondere im Pflegeheim, um kein klassisches Feld einer Männlichkeitskonstruktion handelt, kann er sich auf dieser Grundlage weiterhin als aktiver und verantwortungsvoller Mann darstellen. Eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhang spielt die Bestätigung, die er von den mehrheitlich weiblichen Bewohner*innen, Pflegekräften und Angehörigen erhält. Das Pflegeheim stellt für Günther Schiffke demnach ein Setting dar, das es ihm ermöglicht, eine Konstruktion als Mann vorzunehmen, die an seine Biografie anknüpft, und sich Handlungsmacht anzueignen. Eine Zurückweisung von männlichen Dominanz- und Herrschaftsansprüchen findet dabei nicht statt. Mit dem Status als aktiver und fürsorglicher Ausnahmebewohner geht vielmehr die Reproduktion eines traditionellen Verständnisses von Männlichkeit einher. Die Aneignung eines gewissen Maßes an Handlungsmacht und Anerkennung über Aktivität und Fürsorge spielt für die Männlichkeitskonstruktion von Günther Schiffke eine wichtige Rolle. Gleichzeitig wird keine Abgrenzung von weiblicher Fürsorge vorgenommen oder der Versuch unternommen, diese zu entweiblichen.

4.3 Kontrastierung der beiden Fälle

Die beiden vorgestellten Fälle legen die Diversität von Männlichkeit(en) im Pflegeheim entlang der Beziehungen zu den Pfleger*innen offen. Herausforderungen wie Möglichkeiten für die Männlichkeitskonstruktionen werden entlang der geleisteten Fürsorge, die in unterschiedliche Richtungen weist, sichtbar. Günther Schiffke kann durch die Übernahme von Care-Aufgaben und seine Aktivität als sorgender Mann ein positives Verhältnis zu den Pfleger*innen herstellen, das eng an seinen körperlichen Zustand geknüpft ist. Anlass für sein Aktiv-Werden sind hierbei die Bedürfnisse der pflegebedürftigen Bewohner*innen in einem überlasteten Pflegesystem. Das positive Verhältnis zu den Pflegekräften, das sich durch kollegiale Nähe auszeichnet, ist ein positiver Nebeneffekt. Auf der Grundlage dieses positiven Verhältnisses kann Günther Schiffke sich als fürsorgender Mann und beliebter Bewohner positionieren.

Das Verhältnis von Walter Probst zu den Pflegekräften ist demgegenüber bestimmt durch den Versuch, an die gewohnte Machtposition anzuknüpfen und die Pflegesituation nach den eigenen Vorstellungen zu definieren. In der Pflegesituation zeigt er als versorgter Mann herausforderndes und teilweise herabwürdigendes Verhalten gegenüber ‚ethnisch anderen' Pfleger*innen. Auch wenn er damit tendenziell scheitert, hält er weitestgehend daran fest und akzeptiert seine erlebte Machtlosigkeit nicht. Er präsentiert sich als unbequemer und unbeliebter Bewohner, was sein Verhalten jedoch nicht beeinflusst, da er von der Rechtmäßigkeit seiner Ansichten überzeugt ist. Die Pfleger*innen im System der professionellen institutionellen Pflege bilden in ihrem Handeln den Widerspruch zu seinem Ideal sanfter weiblicher Pflege. Ein positives Verhältnis zu den Pfleger*innen wird von ihm demnach nicht als etwas Wichtiges wahrgenommen. Während ein hegemoniales Verständnis von Männlichkeit und Weiblichkeit insbesondere bei Walter Probst zum Tragen kommt, lässt es sich auch bei Günther Schiffke erkennen. So stehen bei seiner Übernahme von Care-Arbeit die Möglichkeiten der Anknüpfung an

seine Biografie und die Anerkennung, die er erhält, im Mittelpunkt. Günther Schiffke gelingt es, durch eine Verschiebung seines Aktiv-Seins auf weiblich konnotierte Care-Arbeit Anknüpfungspunkte zwischen seiner Biografie und der Lebenslage im Pflegeheim herzustellen. Er kann sich weiterhin als aktiver und helfender Mann präsentieren. Die Dethematisierung seiner Bedürftigkeit, durch das Aktiv-Sein für andere, stellt dafür den Schlüssel dar. Walter Probst hingegen formuliert ein Ideal weiblicher Pflege, das in der Institution des Pflegeheims nicht erreicht werden kann. Davon ausgehend unternimmt er den Versuch, an männlich konnotierte Deutungs- und Handlungsmacht anzuknüpfen und den Pflegeprozess zu bestimmen. Diese Resouveränisierung gelingt jedoch nur teilweise. Das Festhalten an über die Biografie etablierter Handlungsmacht in Kombination mit fehlenden Anknüpfungsmöglichkeiten im Pflegeheim stellt seine Männlichkeitskonstruktion vor Herausforderungen.

5 Diskussion der Ergebnisse

Die beiden Fallbeispiele geben einen Einblick in die Diversität der Männlichkeitskonstruktionen und -präsentationen im Pflegeheim, indem sie sowohl Ressourcen als auch Hindernisse sichtbar machen. So verweist die Anpassung der Männlichkeitspräsentation an die Institution Pflegeheim von Günther Schiffke als ‚sorgendem Mann' auf Möglichkeiten. Das Zusammenspiel einer starken Orientierung an dominanter Männlichkeit und dem Status als ‚versorgter Mann' machen hingegen die Herausforderungen für die Männlichkeitskonstruktion von Walter Probst sichtbar. Sein Verhältnis zu den Pfleger*innen, die Wahrnehmung seiner Handlungsmacht und der Versuch einer Resouveränisierung unterscheiden sich entlang von Geschlecht und Ethnizität stark. Es kommt zum Tragen, dass es Pflegerinnen im Gegensatz zu Pflegern schwerer fällt, sich von der Art, wie Männer Bedürfnisse formulieren, abzugrenzen (vgl. Reitinger et al. 2016: 701). Die Strategie, sich auf „eine Rolle als scheinbar geschlechtslose, professionelle Pflegende zurückzuziehen" (Heusinger/Dummert 2016: 689), schreibt Walter Probst den Pflegern zu. In diesem Zusammenhang wird der Stellenwert der homo- und heterosozialen Achse für die Männlichkeitskonstruktionen im Pflegeheim sichtbar. Insbesondere die heterosoziale Achse gilt es im Pflegeheim als ‚Frauenwelt' stärker mitzudenken.

Günther Schiffke hingegen gelingt es, die starren Geschlechternormen, die mit dominanter Männlichkeit verknüpft sind, teilweise abzulegen. Die Verknüpfung von (Für-)Sorge und Empathie sowie die Anerkennung, die Männer dafür erhalten, bringen eine andere Form des Mann-Seins hervor (vgl. Böhnisch 2018: 130). Eine Abgrenzung oder ‚Entweiblichung' von Care-Arbeit durch einen Fokus auf Verantwortung, Führung und Planung (vgl. Böhnisch 2018; Bohn 2020) nimmt Günther Schiffke als ‚sorgender Mann' nicht vor. Auch wenn mit dem Status des fürsorglichen Ausnahmebewohners zugleich die Reproduktion eines traditionellen Verständnisses von Männlichkeit einhergeht, trägt Günther Schiffkes fürsorgliches Verhalten dazu bei, Care-Aufgaben stärker in ein Verständnis von Männlichkeiten im Pflegeheim zu integrieren.

Anknüpfend an diese Ergebnisse möchte ich auf Forschungsfragen verweisen, die sich aus meiner Arbeit ergeben: Im Fall von Walter Probst spielt die Gegenüberstellung von weiblicher Pflege und dem institutionellen System der Pflege eine wichtige Rolle.

Anknüpfend daran wäre es fruchtbar, sich näher mit der ‚weiblichen Welt des Pflegeheims' und ihrem Verhältnis zur ‚männlich-hierarchisch strukturierten Institution' auseinanderzusetzen. Eng damit verknüpft ist eine Zuwendung zu den genderspezifischen Strategien der Bewohner*innen im Umgang mit Abhängigkeit von den Pfleger*innen und Machtverlust. Der vorliegende Beitrag zeigt, wie wertvoll es ist, die Perspektive derjenigen, die Fürsorge und Pflege erhalten, sowie deren Wünsche an und Ideale von Pflege stärker in die Care-Debatte einzubeziehen.

Literaturverzeichnis

Allen, Priscilla D.; Nelson, H. Wayne; Gruman, Cynthia & Cherry, Katie E. (2006). Nursing home complaints. Who's complaining and what's gender got to do with it? *Journal of gerontological social work, 47*(1–2), 89–106. https://doi.org/10.1300/J083v47n01_07

Aner, Kirsten & Richard, Nicole (2004). Männliche Sexualität im Heim. Stolpersteine, Felsen und Wege. *NOVA,* (5), 9–11.

Backes, Gertrud & Clemens, Wolfgang (2013). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung* (4., überarb. und erw. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Backes, Gertrud M. (2005). Geschlecht, Alter(n) und Pflege – ein allseits (un-)bekanntes Thema? Oder: zur Begründung einer geschlechtersensiblen Altenpflege. In Klaus R. Schroeter & Thomas Rosenthal (Hrsg.), *Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven* (S. 359–384). Weinheim: Juventa.

Bartholomaeus, Clare & Tarrant, Anna (2016). Masculinities at the Margins of "Middle Adulthood". *Men and Masculinities, 19*(4), 351–369. https://doi.org/10.1177/1097184X15588592

Bertelsmann Stiftung (2012). *Themenreport „Pflege 2030". Was ist zu erwarten – was ist zu tun?* Gütersloh. Zugriff am 24. Februar 2022 unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/ Publikationen/ GrauePublikationen/GP_Themenreport_Pflege_2030.pdf.

Bohn, Simon (2020). Altenpflege: Männersache?! – Die Konstruktion beruflicher Passungsverhältnisse in der Anwerbung männlicher Pfleger. In Martin Dinges (Hrsg.), *Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge* (S. 279–296). Weinheim: Beltz Juventa.

Böhnisch, Lothar (2018). *Der modularisierte Mann. Eine Sozialtheorie der Männlichkeit.* Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/9783839440759

Calasanti, Toni M. (2004a). Feminist Gerontology and Old Men. *Journal of Gerontology: SOCIAL SCIENCE, 59B*(6), 305–314. https://doi.org/10.1093/geronb/59.6.S305

Calasanti, Toni M. (2004b). New directions in feminist gerontology. An introduction. *Journal of Aging Studies, 18*(1), 1–8. https://doi.org/10.1016/j.jaging.2003.09.002

Connell, R. W. (2006). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Dosch, Erna (2018). *Wie Männer pflegen. Pflegearrangements häuslich pflegender Männer im erwerbsfähigen Alter.* Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22704-3

Feichtner, Angelika (2010). Palliative und Gender Care im Pflegeheim. In Elisabeth Reitinger & Sigrid Beyer (Hrsg.), *Geschlechtersensible Hospiz- und Palliativkultur in der Altenhilfe* (S. 131–146). Frankfurt/Main: Mabuse-Verlag.

Fooken, Insa (1999). Geschlechterverhältnisse im Lebenslauf. Ein entwicklungspsychologischer Blick auf Männer im Alter. In Birgit Jansen, Fred Karl, Hartmut Radebold & Reinhard Schmitz-Scherzer (Hrsg.), *Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis* (S. 441–452). Weinheim: Beltz Juventa.

Gilleard, Chris & Higgs, Paul (2000). *Cultures of ageing. Self, citizen and the body.* London: Routledge.

Gilleard, Chris & Higgs, Paul (2011). Ageing abjection and embodiment in the fourth age. *Journal of Aging Studies, 25*(2), 135–142. https://doi.org/10.1016/j.jaging.2010.08.018

Hearn, Jeff (2009). Deconstructing the Hegemony of Men and Masculinities – Presentation of the Research Theme. In Jeff Hearn (Hrsg.), *GEXcel work in progress report. Volume V. Proceedings from GEXcel Theme 2: Deconstructing the Hegemony of Men and Masculinities* (S. 13–26). Linköping: Örebro University.

Hearn, Jeff & Sandberg, Linn (2009). Older men, ageing and power: Masculinities theory and alternative spatialised theoretical perspectives. *Sextant: Revue du Groupe Interdisciplinaire D'Etudes sur les Femmes et le Genre, 27*, 147–163.

Heilmann, Andreas Michael Felix; Korn, Aaron & Scholz, Sylka (2019). Einleitung: Vom Wachstum zur Fürsorge? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. In Sylka Scholz, Andreas Michael Felix Heilmann & Aaron Korn (Hrsg.), *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften* (S. 13–41). München: oekom.

Heusinger, Josefine & Dummert, Sabine (2016). „Genderspezifische Bedürfnisse von Pflegeheimbewohner_innen". Fokus Körperpflege. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 49*(8), 685–691. https://doi.org/10.1007/s00391-016-1146-6

Heusinger, Josefine & Kammerer, Kerstin (2013). *Literaturstudie Pflege und Gender. Abschlussbericht zum ZQP-Projekt*. ZQP. Berlin.

Hille, Michel C. (2011). *Die Produktivität des Erduldens – Eine Analyse von Lebensbewältigungsformen alter Männer mit Hilfe- und Pflegebedarf in Einrichtungen der stationären Altenhilfe anhand erzählter Lebensgeschichten.* Dissertation. Technische Universität Dresden.

Koch-Straube, Ursula (1997). *Fremde Welt Pflegeheim. Eine ethnologische Studie.* Bern u. a.: Huber.

Koff, Theodore H. (1997). The instiutionalization of elderly men. In Jordan I. Kosberg & Lenard W. Kaye (Hrsg.), *Elderly men. Special problems and professional challenges* (S. 279–293). New York: Springer Pub.

Laufenberg, Mike (2017). Fürsorge, Männlichkeit und Postwachstum – Ein Kommentar. *Feministische Studien, 35*(2), 359–365. https://doi.org/10.1515/fs-2017-0038

Leontowitsch, Miranda (2017). Altern ist nicht nur weiblich. Das Alter als Feld neuer Männlichkeiten. In Tina Denninger & Lea Schütze (Hrsg.), *Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs* (S. 108–130). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Leontowitsch, Miranda & Werny, Rafaela (2021). Geschlechter- und Genderforschung in der Soziologie des Alter(n)s. Vom Altweibersommer zu Queer Ageing. In Klaus S. Schroeter, Claudia Vogel & Harald Künemund (Hrsg.), *Handbuch Soziologie des Alter(n)s* (S. 1–30). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09630-4_12-1

Lutz, Helma (2018). Intersektionelle Biographieforschung. In Helma Lutz, Martina Schiebel & Elisabeth Tuider (Hrsg.), *Handbuch Biographieforschung* (2. Aufl., S. 139–150). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_12

Lutz, Helma & Davis, Kathy (2005). Geschlechterforschung und Biographieforschung: Intersektionalität als biographische Ressource am Beispiel einer außergewöhnlichen Frau. In Bettina Völter, Bettina Dausien, Helma Lutz & Gabriele Rosenthal (Hrsg.), *Biographieforschung im Diskurs* (S. 228–247). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09432-6_12

Moss, Sidney Z. & Moss, Miriam S. (2007). Being a man in long term care. *Journal of Aging Studies, 21*(1), 43–54. https://doi.org/10.1016/j.jaging.2006.05.001

Münch, Anne (2021). *Häusliche Pflege am Limit. Zur Situation pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz.* Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/9783839455548

Reitinger, Elisabeth; Lehner, Erich; Pichler, Barbara & Heimerl, Katharina (2016). „Doing Gender" im Altenpflegeheim. Perspektiven von Mitarbeitenden und Führungskräften. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 49*(8), 700–705. https://doi.org/10.1007/s00391-016-1147-5

Rosenthal, Gabriele (2014). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Schütze, Fritz (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis, 13*(3), 283–293.

Spector-Mersel, Gabriela (2006). Never-aging Stories: Western Hegemonic Masculinity Scripts. *Journal of Gender Studies, 15*(1), 67–82. https://doi.org/10.1080/09589230500486934

Spies, Tina (2010). *Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs.* Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/transcript.9783839415191

Thompson, Edward H. (1994). Older Men as Invisible Men in Contemporary Society. In Edward H. Thompson (Hrsg.), *Older men's lives* (S. 1–21). Thousand Oaks: Sage Publications. https://doi.org/10.4135/9781452243474.n1

Weicht, Bernhard (2015). *The Meaning of Care. The Social Construction of Care for Elderly People.* Basingstoke: Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1057/9781137274946

Werny, Rafaela (2022). *Gepflegte Männlichkeit(en): Eine biographische Perspektive auf Männlichkeitskonstruktionen hochaltriger Männer im Pflegeheim.* Bielefeld: transcript.

Wißmann, Peter (2012). Zwischen untergebuttert und Hahn im Korb sein. Männer in Pflegeheimen. *demenz,* (13), 7–9.

Zur Person

Rafaela Werny, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Frankfurter Forum für interdisziplinäre Alternsforschung. Arbeitsschwerpunkte: Gender Studies, Alternswissenschaft, Biografie, Care und Digitalisierung.
E-Mail: werny@em.uni-frankfurt.de